

Äbten die Hauptarbeit seines Lebens in der Schule und Kanzlei geleistet. Er ist, so weit es von ihm abhing, dem Programm „Discere decrevi libros aliosque docere“ bis zum Ende treu geblieben.

Das Verdienst der Ausgabe liegt in ihrer philologischen Genauigkeit, in dem Versuch, das Eindringen des Reimes in die mittellateinische Prosa aufzuzeigen und es auch durch den Druck kenntlich zu machen. Gut gearbeitete Register erleichtern die Auswertung der Briefe durch den Historiker. Aber Traube hätte jedenfalls auch die Anklänge an die Benediktinerregel (Brief 15, 34, 86 usw.) angemerkt, weil auch daraus manches geschlossen werden kann. Ein gleiches für die anklingenden liturgischen Texte zu verlangen, hieße eigentlich ein Leben in diesen Dingen fordern. Dann erkennt man das, was Strecker als „hergebrachte Phrasen“ bezeichnet, für die man keine „bestimmte Stelle als Vorbild nachweisen könnte“ (S. 95, Anm.) ohne weiteres als Stellen aus der Liturgie, die sich belegen lassen, aus dem Credo (*lumen de lumine*), aus der Vesperantiphon von *Exaltatio crucis* (*mors mortua tunc est*), einer Homilie Bedas in der Tegernseer Handschrift aus dem 10. Jahrhundert, Clm. 18220, fol. 180r (*Iste sanguine fuso*). Die Strecker-Ausgabe stellt bei ihrer philologischen Vortrefflichkeit für den Historiker eine Aufgabe dar; und es hebt sich einem, wie überhaupt bei den Werken mittellateinischer Prosa, deutlich ins Bewußtsein, wie zur Akribie des Philologen auch noch eine Reihe ortspychologischer, ordensgeschichtlicher, ja theologischer Voraussetzungen treten müsse, wenn das Werk aus seiner Zeit und eigentümlichen Seelenhaltung heraus zu uns sprechen soll.

Seckau.

P. V. Redlich.

Morin, Germain, O. S. B., Mönchtum und Urkirche. Übersetzt von Frau Benedikta von Spiegel, O. S. B. (Der katholische Gedanke, Bd. 3). Theatiner-Verlag, München 1922.

Der Titel der deutschen Übersetzung ist nicht glücklich gewählt, ich verstehe nicht, warum man von dem des französischen Ideals abging; sonst alle Achtung vor der Übersetzung, die sich nirgends als solche aufdrängt. Im Gegensatz zu verschiedenen Richtungen des Ordens, die in alter und neuer Zeit den Alleinbesitz mönchischer Tugenden beanspruchten, zeigt der Verfasser das Mönchsideal nach dem Spiegel, den uns die hl. Regel selbst wie andere Quellen der Urkirche vorhalten. In zwölf Abschnitten behandelt er Zerknirschung des Herzens, Gehorsam, Bußgesinnung, Taufe und Profeß, apostolisches Leben, Brotbrechen, liturgisches Gebet, geistliches Leben, Armut, Maßhalten und Weitblick, Freude und endlich Einfalt des Mönches. So kurz und bündig, so voll tiefem Ernst und edler Mäßigung zugleich, so historisch wohlbegründet und modern gefühlt ist uns das Mönchtum nie gezeichnet worden. Wie wohltuend wirkt gegenüber Suarez, der das feierliche Gotteslob als die wesentlichste Seite benediktinischen Lebens darzustellen suchte, gegenüber der liturgischen Hochspannung unserer Tage die Feststellung, daß „das liturgische Gotteslob bei aller Wertschätzung, die ihm entgegengebracht wurde, doch niemals, wenigstens nicht vor der neueren Zeit, als wesentlichster Zweck unseres Berufes angesehen worden“ ist. Weit entfernt, überall das Ideal seiner Kongregation zu empfehlen, erinnert M. vielmehr an Danzas Wort, daß „ein Orden, der nicht von seiner Vergangenheit lebt, keine Zukunft hat“, warnt aber andererseits vor jeder Ausschließlichkeit: „Vergangenheit ist Vergangenheit, und mag es noch so nützlich sein, sie wegen ihrer Weisheitsschätze und Erfahrung zu befragen, wir müssen uns doch mit aller Kraft der Gegenwart, der eigenen Umgebung anpassen“. Wahrhaft ein Buch, aus dem auf jeder Seite die ganze Weisheit des uralten Ordens spricht!

Sarnen.

P. B. Wilhelm.